

HERBERT KREJCI

# Gelebte Menschlichkeit

## *Zum Geleit*

Im Zeitalter einer grell plakatierten Humanität kommt das wahrhaft Menschliche meist zu kurz. Umso glücklicher ist man, abseits der Mediengesellschaft zuweilen Persönlichkeiten begegnen zu dürfen, für die das Wort „Mensch“ nicht gedankenlos verwendete Vokabel ist.

Das vorliegende Buch hat eine solche Persönlichkeit zur Verfasserin: Sali Sonntag ist eine Frau mit starkem Charakter und einer bis in die Neunziger ihres Lebens ungebrochenen Vitalität, gereift durch die vielen dramatischen Verwerfungen und Brüche des 20. Jahrhunderts, aber zugleich, was Auftreten in der Öffentlichkeit betrifft, geradezu scheu, fast schüchtern. Was an ihr fasziniert, ist die Fülle von Erinnerungen, die sie aber nicht zur Hasserin und Menschenfeindin gemacht hat.

Wie kam es zu diesem Buch? Vor vielen Jahren – der Verfasser dieses Geleitwortes war damals Generalsekretär der Industriellenvereinigung – bat eine Dame, Ärztin von Beruf, um einen Termin. Ihr Anliegen: Bereitstellung eines der begehrten Säle im Industriehaus am Schwarzenbergplatz für eine der Jugendpsychiatrie gewidmete Veranstaltung, vielleicht noch „gekrönt durch ein kleines Buffet“.

Im Gespräch entwickelte sich bald eine starke gegenseitige Sympathie, die durch viele Jahre anhalten sollte (woran der lebenswerte Ehepartner der Dame nicht ganz

unschuldig ist. Man muss nur die beiden mit ihrer anrührenden Zärtlichkeit beobachten, der Autor von „Philemon und Baucis“ hätte seine Freude daran . . .). Der Bitte wurde selbstverständlich stattgegeben, und seither begegnet man einander immer wieder.

Jahre vergingen, plötzlich kam ein Anruf: Ob man einander sehen könne, es gehe um ein Projekt, das Sali Sonntag im Spätherbst ihres Lebens besonders am Herzen liege und unbedingt realisiert werden müsse.

In der Begegnung stellt sich ein zutiefst beeindruckendes Motiv heraus: Die Dame müsse unbedingt vor ihrem Abschied von dieser Welt ihrem Vater ein literarisches Denkmal setzen. Dieser Vater muss in der Tat ein wunderbarer Mensch gewesen sein, voll tiefer Weisheit, Lebensklugheit und vor allem Güte.

Es ging also darum, eine journalistisch versierte Person zu finden, die die reichlich sprudelnden Erinnerungen in eine veröffentlichungsreife Form gießen könne. Dazu müsse sich aber Liebe zum kakanischen Österreich, vor allem dessen in ihrer Art einmaligen Provinz, der Bukowina, gesellen. Humanistische Bildung und menschliches Verständnis seien erforderlich.

Ohne zu zögern schlug ich meinen alten, bewährten ehemaligen Mitarbeiter und geistigen Freund Theo Faulhaber vor. Der hatte noch dazu den Vorzug, dass er sich gerade in den ehemals östlichsten Gebieten der alten Monarchie umtat.

Dieses Buch liegt nun vor, Sali Sonntag kann ihr Versprechen einlösen und ihrem so geliebten und bewunderten Vater, wo immer er jetzt sein mag, den Vollzug eines seit Jahren laufenden Vorhabens berichten.

Das Buch besticht durch die Spontaneität der Aussagen, die nur zu einem kleinen Teil ein wenig journalistisch „poliert“ wurden. Es soll durch diese Ursprünglichkeit, aus der tiefe Liebe spricht, wirken.

Ein kleiner Kreis von Freunden soll damit bedacht werden. Aber wir knüpfen daran die Hoffnung, dass es vor allem in die Hände junger, an der österreichischen Vergangenheit interessierter Menschen kommen möge. Es ist vor allem ein Bekenntnis gelebter Menschlichkeit, zugleich aber auch ein zeitgeschichtlicher Bericht von hoher Dramatik. So war eben das Leben einer Generation, die heute fast schon in Vergessenheit geraten ist. Wer immer es in die Hand nimmt, wird tiefe Rührung und Respekt für eine außergewöhnliche, liebenswerte Persönlichkeit empfinden.